



# **Cannabis: Konsum und Handel sowie Zusammenhang mit Gewalt bei Jugendlichen**

Teilergebnisse der Studie  
„Jugenddelinquenz im Kanton St. Gallen“

Bericht  
zuhanden des Bundesamtes für Gesundheit

Berichtsverfasserin: MSc Simone Walser  
Projektleitung: Prof. Dr. Martin Killias  
Kriminologisches Institut, Universität Zürich

Mai 2010

---

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>1</b>	<b>Einleitung.....</b>	<b>4</b>
<b>2</b>	<b>Methodik und Datenerhebung.....</b>	<b>5</b>
2.1	Grundgesamtheit/Stichprobe .....	5
2.2	Datenerhebung.....	5
2.3	Methodische Vorbemerkungen zur Datenauswertung .....	6
2.4	Begriffsverwendung.....	6
<b>3</b>	<b>Cannabis: Konsum und Handel.....</b>	<b>8</b>
3.1	Verbreitung/Häufigkeit .....	8
3.2	Gesellschaft beim Konsum.....	10
3.3	Örtlichkeiten .....	11
3.4	Herkunft Cannabis .....	12
3.5	Handel: Kunden und finanzieller Ertrag .....	13
3.6	Handel: polizeiliche Konsequenzen.....	16
3.7	Cannabiskonsum und Konsum von Alkohol und harten Drogen .....	17
<b>4</b>	<b>Cannabiskonsum und Gewalt.....</b>	<b>19</b>
4.1	Cannabiskonsum und selbstberichtete Gewalt .....	19
4.2	Tatumstände der Gewaltdelikte von Konsumenten und Nichtkonsumenten .....	21
<b>5</b>	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>24</b>

---

## **Zusammenfassung (executive summary)**

- Im Frühjahr 2008 wurden 5200 Schülerinnen und Schüler im Alter von 15-16 Jahren aus 338 Klassen des Kantons St. Gallen über erfahrene (erlittene) wie auch begangene Delikte (und insbesondere solche mit einer Gewaltkomponente) befragt. Im vorliegenden Bericht werden einige Teilergebnisse dieser Studie mit Fokus auf den Konsum von und Handel mit Cannabis vorgelegt.
- Cannabis wird vorwiegend in Gruppen und im öffentlichen Raum konsumiert. Es zeigt sich ein starker Zusammenhang zwischen dem Konsum verschiedener Substanzen: Jugendliche, die kiffen, konsumieren auch häufiger Alkohol und harte Drogen.
- Der Handel mit Cannabis findet mehrheitlich unter Gleichaltrigen und an öffentlichen Orten statt. Im Hinblick auf den finanziellen Ertrag des Dealens ergeben sich Unterschiede hinsichtlich des Geschlechtes sowie des Migrationshintergrundes. Während männliche Jugendliche und Migranten beim Dealen häufiger einen Gewinn erzielen, steht bei weiblichen Jugendlichen und Non-Migranten häufiger nur die Deckung der Selbstkosten im Vordergrund.
- Der Konsum von Cannabis ist eng mit gewalttätigem Verhalten verbunden. Je häufiger Jugendliche kiffen, desto häufiger berichten sie von begangenen Gewaltdelikten. Zudem verüben sie Gewalt häufiger als Nichtkonsumenten am Abend oder nachts und in Gruppen. Weiter scheinen die Gewalttaten von Cannabiskonsumenten brutaler zu sein, worauf der häufigere Waffengebrauch bei Körperverletzungen hindeutet. Die weit verbreitete Ansicht, Cannabis sei eine friedliche Droge, die zu einem eher passiven, motivationslosen Verhalten führe, muss angesichts dieser Resultate in Frage gestellt werden.

## **1 Einleitung**

Im Frühjahr 2008 fand im Kanton St. Gallen eine Online-Befragung von Jugendlichen im 9. Schuljahr (15- bis 16-Jährige) zu selbstberichteter Delinquenz statt. Das Projekt wurde vom Bildungsdepartement sowie dem Sicherheits- und Justizdepartement des Kantons St. Gallen in Auftrag gegeben und vom Kriminologischen Institut der Universität Zürich durchgeführt. Der vollständige Bericht zu diesem Projekt kann unter [www.rwi.uzh.ch/killias](http://www.rwi.uzh.ch/killias) kostenlos heruntergeladen werden.

Im vorliegenden Bericht werden einige Teilresultate dieser Studie, die im Zusammenhang mit Cannabis stehen, präsentiert. Der erste Teil des Berichts (Kap. 2) ist einer kurzen Beschreibung des Projektes gewidmet, im zweiten Teil (Kap. 3) wird der Konsum von und Handel mit Cannabis beschrieben und im dritten Teil (Kap. 4) wird der Zusammenhang zwischen Cannabiskonsum und Gewalt erläutert.

## 2 Methodik und Datenerhebung

### 2.1 Grundgesamtheit/Stichprobe

Die Grundgesamtheit bildeten alle Schülerinnen und Schüler des 9. Schuljahres (15- bis 16-Jährige) der öffentlichen Schule (Gymnasial-, Sekundar-, Real- und Kleinklassen) im Kanton St. Gallen. Privatschulen wurden nicht berücksichtigt, da einerseits weniger als zwei Prozent in dieser Altersstufe im Kanton St. Gallen eine Privatschule besuchen und andererseits solche Schulen oftmals als Internate geführt werden, was die Freizeitstruktur – ein wichtiger Faktor der Untersuchung – grundlegend verändert. Ebenfalls wurde auf einen Miteinbezug von Sonderschulen verzichtet, da davon ausgegangen werden musste, dass Jugendliche dieser Schulen unter Umständen nicht in der Lage sein würden, den Fragebogen ohne Hilfe einer Betreuungsperson auszufüllen und somit die Anonymität nicht gewährleistet werden konnte. Da die Befragung online durchgeführt wurden, konnte aufgrund der dadurch eingesparten Kosten auf eine nie ganz unproblematische Stichprobenziehung verzichtet und eine Gesamterhebung durchgeführt werden.

Von den 376 angefragten Klassen haben 338 (90%) an der Untersuchung teilgenommen, mit insgesamt 5656 Jugendlichen. Von diesen haben 5344 den Fragebogen ausgefüllt, 306 waren am Tag der Durchführung nicht in der Schule und nur gerade 6 Jugendliche haben eine Teilnahme – die auf freiwilliger Basis der Jugendlichen beruhte – verweigert. Dies entspricht gerade mal 0.1% der möglichen Teilnehmer, was darauf hinweist, dass die Befragung bei den Jugendlichen auf eine grosse Akzeptanz gestossen ist.

Von den 5344 ausgefüllten Fragebogen mussten 100 aufgrund technischer Probleme während der Durchführung (Computerabstürze) aus der Datenbank entfernt werden. Weitere 44 Jugendliche wurden nachträglich aus dem Datensatz entfernt, da bei ihnen davon ausgegangen werden musste, dass sie die Fragen grundsätzlich willkürlich beantwortet haben. Für die Auswertung standen demzufolge schlussendlich 5200 Fragebögen zur Verfügung; dies entspricht 83% aller Jugendlichen im 9. Schuljahr im Kanton St. Gallen – eine europaweit einzigartige Ausschöpfungsquote.

### 2.2 Datenerhebung

Die Daten wurden mittels eines Fragebogens im Internet erhoben, den die Jugendlichen selbstständig am Computer ausfüllten. Ein vom Kriminologischen Institut der Universität Lausanne durchgeführtes kontrolliertes Experiment hat gezeigt, dass die Antworten zu sensiblen Fragen (z.B. selbstberichtete Delinquenz, Opfererfahrungen oder Drogenkonsum) vergleichbar sind, ob Jugendliche den Fragebogen am Computer oder in Papierform ausfüllen (Lucia, Herrmann & Killias, 2007). Die Datenerhebung per Internet bietet aber einige wichtige Vorteile: (1) Es können enorme Kosten eingespart werden. (2) Die Navigation – das Überspringen von nicht relevanten Fragen – wird vereinfacht, was Fehlantworten minimiert. (3) Durch das automatische Digitalisieren der Daten werden allfällige Fehler einer manuellen Dateneingabe eliminiert. (4) Und nicht zuletzt lernen die Schülerinnen und Schüler, wie man online einen Fragebogen ausfüllt. Die Durchführung erfolgte in der Schule zur Unterrichtszeit unter Anleitung und Betreuung der Klassenlehrperson.

Die Datenerhebung erfolgte von Mitte Januar bis Mitte April 2008. Innerhalb dieses Zeitfensters konnte jede Lehrperson den Zeitpunkt der Durchführung selber (und spontan) bestimmen.

Die Durchführung dauerte maximal eine Schullektion. Die Datenübermittlung erfolgte automatisch per Internet, so dass der Aufwand für die Lehrpersonen minimal gehalten werden konnte.

### 2.3 Methodische Vorbemerkungen zur Datenauswertung

Die vorliegenden Analysen bestehen ausschliesslich aus Häufigkeitsangaben und Korrelationen. Es können auf formaler Ebene keine Kausalitätsschlüsse gezogen werden, da nicht feststellbar ist, in welche Richtung eine allfällige Kausalität geht. Solche Schlüsse können allenfalls inhaltlich begründet werden. Diese Tatsache soll im Hinblick auf die vorliegenden Resultate stets im Hinterkopf behalten werden.

Vergleicht man z.B. die Raten für den Konsum von Cannabis von männlichen und weiblichen Jugendlichen miteinander, so findet man mit höchster Sicherheit eine Differenz (z.B. höhere Raten für männliche Jugendliche), auch wenn sie noch so gering sein mag. Die entscheidende Frage ist demnach, ob diese Differenz auch durch Zufall entstanden sein könnte oder ob sie signifikant, der Zusammenhang zwischen Cannabiskonsum und Geschlecht also „real“ ist (d.h. männliche Jugendliche wirklich häufiger Cannabis konsumieren als weibliche). Wir halten uns in diesem Bericht an die im Arbeitsbereich der Sozialwissenschaften etablierten Richtlinien, dass ein signifikanter Zusammenhang vorliegt, wenn dieser mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit ( $p$ ) von höchstens 5% nicht zufällig entstanden ist. Als übliche Signifikanzniveaus gelten  $p \leq .05$  (signifikant oder \*),  $p \leq .01$  (sehr signifikant oder \*\*) und  $p \leq .001$  (hoch signifikant oder \*\*\*). Ist also z.B. der Geschlechtsunterschied beim Konsum von Cannabis hoch signifikant, so ist die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Unterschied zufällig entstanden ist, höchstens 0.1% und es kann davon ausgegangen werden, dass männliche Jugendliche wirklich häufiger Cannabis konsumieren als weibliche. Die Abkürzung für nichtsignifikante Unterschiede ( $p > .05$ ) lautet „ns“. Diese Typologie wird auch im vorliegenden Bericht angewendet. Es wird nur von einem Unterschied geschrieben, wenn dieser statistisch signifikant ist.

### 2.4 Begriffsverwendung

Der Begriff *Cannabis* wird in diesem Bericht stellvertretend auch für weitere Bestandteile der Hanfpflanze verwendet, die zu Rauschzwecken konsumiert werden, wie z.B. Marihuana oder Haschisch.

Der Begriff *Prävalenz* bezeichnet den Anteil einer bestimmten Gruppe in einer Population, also z.B. den Anteil an Cannabiskonsumern unter allen Jugendlichen. Dabei wird zwischen der Lebenszeit- und der Jahresprävalenz unterschieden. Die *Lebenszeitprävalenz* bezieht sich auf diejenigen Leute, die jemals in ihrem Leben etwas Bestimmtes getan oder erlebt haben; bei der *Jahresprävalenz* bezieht sich der Zeitraum nur auf die letzten 12 Monate. Wo nicht anders vermerkt, wurde bei den folgenden Analysen für den Cannabiskonsum der Jugendlichen jeweils die Jahresprävalenz verwendet.

Die vorliegenden Analysen werden jeweils auf der Grundlage aller Jugendlichen präsentiert. Als zwei besonders relevante Faktoren werden zudem das Geschlecht und der Migrationshintergrund speziell berücksichtigt, das heisst die Ergebnisse werden, wo sich bedeutsame Unterschiede zeigen, jeweils auch nach Geschlecht und Migrationshintergrund einzeln aufgeführt. Die Jugendlichen wurden betreffend des Migrationshintergrundes in Migranten und Non-Migranten eingeteilt, wobei der eigene Geburtsort sowie derjenige der Eltern und nicht

die Nationalität als Grundlage dienten (Tabelle 1). Insgesamt sind 75% der Jugendlichen Non-Migranten (ohne Migrationshintergrund) und 25% Migranten. Hinsichtlich des Geschlechtes ergibt sich praktisch eine Gleichverteilung mit 51% weiblichen und 49% männlichen Jugendlichen.

Tabelle 1: Einteilung der Jugendlichen hinsichtlich ihres Migrationshintergrundes

	<b>beide Elternteile Geburtsort Schweiz</b>	<b>ein Elternteil Geburtsort Schweiz ein Elternteil Geburtsort Ausland</b>	<b>beide Elternteile Geburtsort Ausland</b>
<b>Jugendlicher Geburtsort Schweiz</b>	Non-Migrant	Non-Migrant	Migrant
<b>Jugendlicher Geburtsort Ausland</b>	Non-Migrant	Migrant	Migrant

### 3 Cannabis: Konsum und Handel

#### 3.1 Verbreitung/Häufigkeit

Insgesamt hat gut ein Viertel aller Jugendlichen in den letzten 12 Monaten vor der Befragung Cannabis konsumiert (Tabelle 2). Um die Häufigkeit des Konsums zu kategorisieren, wurde zwischen seltenem, unregelmässigem Konsum (weniger als einmal pro Woche) und häufigem, regelmässigem Konsum (mindestens einmal pro Woche) differenziert. Knapp 20% der Jugendlichen kiffen nur selten (weniger als einmal pro Woche). Immerhin 8% konsumieren aber häufig (mindestens einmal pro Woche) Cannabis.

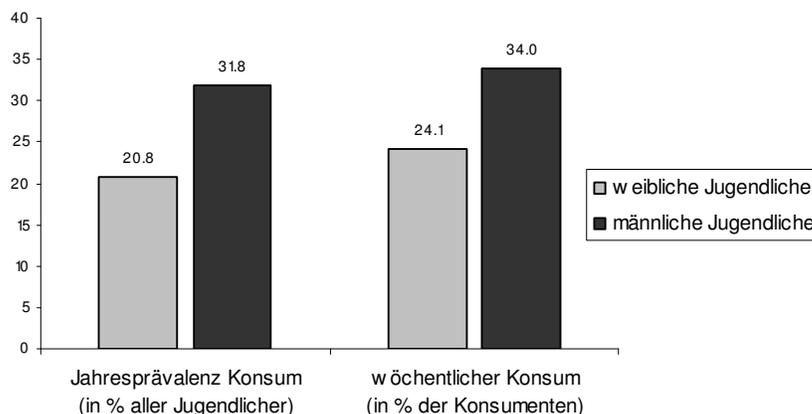
Tabelle 2: Jahresprävalenz und Häufigkeit des Cannabiskonsums

Konsumhäufigkeit	Jugendliche (%)
nie	73.9
selten	18.3
häufig <sup>a</sup>	7.8

<sup>a</sup> mind. einmal pro Woche

Der Konsum von Cannabis ist unter männlichen Jugendlichen weiter verbreitet als unter weiblichen (32% vs. 21%, Graphik 1). Zudem kiffen männliche Konsumenten auch häufiger als weibliche; von den männlichen Jugendlichen kifft gut ein Drittel aller Konsumenten wöchentlich, bei den weiblichen ist es nur knapp ein Viertel.

Graphik 1: Jahresprävalenz und Häufigkeit des Cannabiskonsums nach Geschlecht

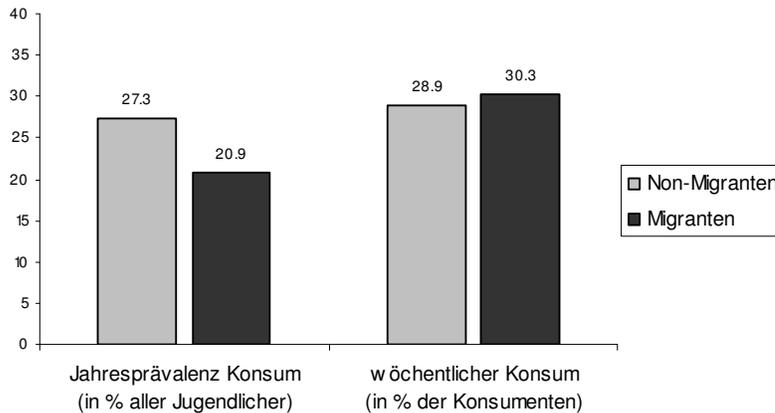


Jahresprävalenz Konsum: \*\*\*

wöchentlicher Konsum: \*\*\*

Vergleicht man die Konsummuster hinsichtlich des Migrationshintergrundes (Graphik 2), so kann gesagt werden, dass weniger Migranten als Non-Migranten kiffen (21% vs. 27%). Der Anteil der regelmässigen (d.h. wöchentlichen) Konsumenten, gemessen am Total der Konsumenten, ist für beide Gruppen vergleichbar (29% der Non-Migranten vs. 30% der Migranten).

Graphik 2: Jahresprävalenz und Häufigkeit des Cannabiskonsums nach Migrationshintergrund



Jahresprävalenz Konsum: \*\*\*  
wöchentlicher Konsum: ns

Leider sind die Daten nur bedingt mit den Zahlen des Cannabismonitoring (Arbeitsgruppe Cannabismonitoring, 2008) – einer Schweizerischen Studie zu Veränderungen im Cannabiskonsum von 2004 bis 2007 – vergleichbar, da sich die Referenzzeiträume für die Prävalenzen unterscheiden (12 Monate in der vorliegenden Studie vs. 6 Monate im Cannabismonitoring). Zudem wurden in der vorliegenden Untersuchung Jugendliche im 9. Schuljahr befragt, während die Jugendlichen im Cannabismonitoring aufgrund ihres Alters eingeteilt wurden. Jugendliche im 9. Schuljahr (die meisten 15-16-Jährig) liegen da genau zwischen zwei Alterskategorien des Cannabismonitoring (13-15- resp. 16-18-Jährige). Ein Vergleich der Lebenszeitprävalenzen für den Cannabiskonsum (der in beiden Studien erhoben wurde) lässt jedoch auf vergleichbare Resultate schliessen (29.3% bei unseren Daten, 10.7% für 13-15-Jährige und 38.1% für 16-18-Jährige beim Cannabismonitoring, Zahlen der 2. Erhebung 2007).

In der Untersuchung wurden die Tätererfahrungen von verschiedenen Delikten erhoben, darunter auch des Handels mit Cannabis („Cannabis verkauft oder als Vermittler gehandelt“). Die Jahresprävalenz für den Cannabishandel liegt bei 8% (Tabelle 3). Wie auch bei allen anderen erhobenen Delikten ergab sich hier ein massiver Geschlechtsunterschied; während 12% der männlichen Jugendlichen mit Cannabis handeln, sind es bei den weiblichen mit 5% nicht einmal halb so viele. Hinsichtlich des Migrationshintergrundes ergeben sich keine Unterschiede; gleich viele Migranten und Non-Migranten gaben an, dass sie in den letzten 12 Monaten mit Cannabis gedealt haben (7% vs. 9%). Während Migranten viele Delikte (darunter auch Gewaltdelikte) häufiger als Non-Migranten begehen, ist dies beim Handel mit Cannabis offensichtlich nicht der Fall.

Tabelle 3: Jahresprävalenz des Cannabishandels nach Geschlecht und Migrationshintergrund

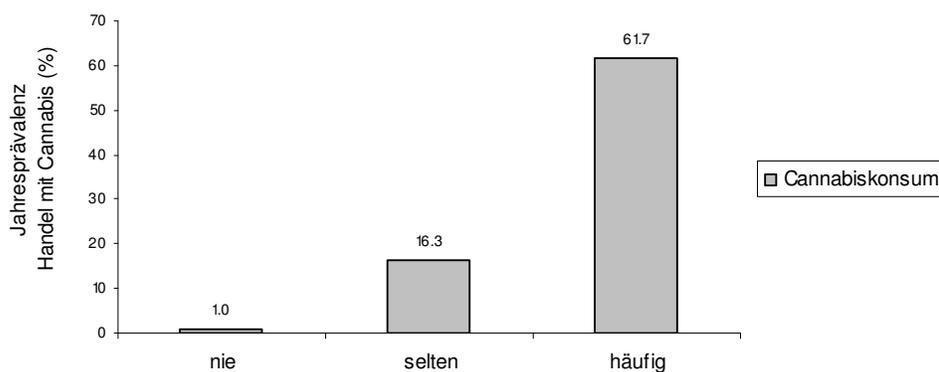
	Jahresprävalenz Handel mit Cannabis (%)
total	8.3
Geschlecht:	
männlich	12.2
weiblich	4.6
Migrationshintergrund	
Non-Migrant	8.5
Migrant	6.8

Geschlecht: \*\*\*

Migrationshintergrund: ns

Graphik 3 zeigt, dass ein starker Zusammenhang zwischen dem Konsum von und dem Handel mit Cannabis existiert. Von den Jugendlichen, die gar nicht kiffen, dealt nur ein verschwindend kleiner Teil mit dieser Droge (1%), während es unter den Gelegenheitskiffern schon etwas mehr sind (16%). Von den regelmässigen Kiffern dealen ganze 62% mit Cannabis. Dieser Zusammenhang bleibt auch für männliche und weibliche Jugendliche sowie für Migranten und Non-Migranten einzeln bestehen.

Graphik 3: Konsum und Handel von Cannabis



alle Vergleiche: \*\*\*

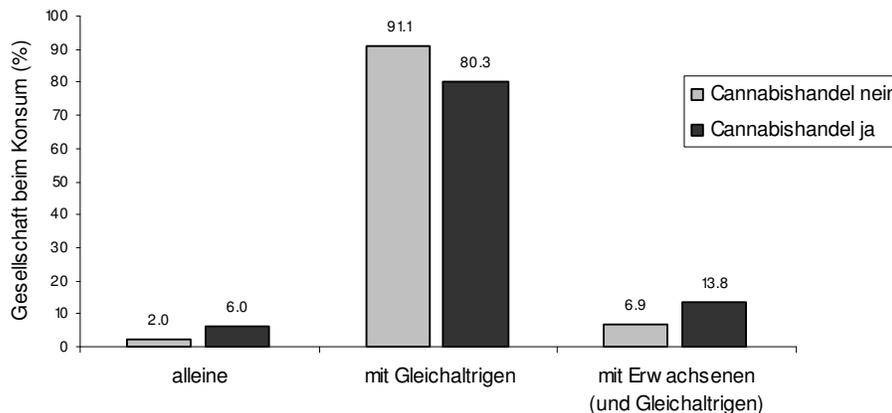
### 3.2 Gesellschaft beim Konsum

Neben dem Ausmass von Delinquenz und des Substanzkonsums wurden in der vorliegenden Untersuchung auch Angaben über die Umstände der begangenen Delikte und des Substanzkonsums erhoben. Für die meisten Delikte wurden diejenigen Jugendlichen, die dieses Delikt schon einmal begangen haben, gebeten, sich an den letzten solchen Vorfall zu erinnern und die Umstände dieser Tat genauer zu beschreiben (Zeit, Ort, etc.). Dieses Vorgehen wurde auch für den Substanzkonsum angewendet. Beim Handel mit Cannabis bezogen sich die Umstände nicht auf den letzten Fall, sondern die Dealer wurden nach den Umständen, die üblicherweise vorherrschen, befragt (z.B. „Wo verkaufst du *üblicherweise* Cannabis?“). Diese kleine methodische Änderung beim Cannabishandel wurde vorgenommen, da wir davon ausgingen, dass dieses Delikt, sofern es denn von einem Jugendlichen begangen wird, nur höchst

selten eine einmalige Angelegenheit bleibt, sondern eher regelmässig ausgeführt wird (im Gegensatz zu den meisten anderen Delikten, wo Einmaltäter die Regel sind).

Als einer der Tatumstände wurde erhoben, mit wem die Jugendlichen zusammen sind, wenn sie Cannabis konsumieren. Es zeigt sich ganz klar, dass Kiffen eine soziale Tätigkeit ist, die vorwiegend zusammen mit anderen Personen ausgeübt wird. Nur gerade 3% der Jugendlichen haben das letzte Mal alleine gekifft. Die überwiegende Mehrheit kiffte zusammen mit Gleichaltrigen (88%), 9% taten dies mit erwachsenen Personen (sowie evt. zusätzlich mit Gleichaltrigen). Hinsichtlich des Geschlechtes sowie des Migrationshintergrundes ergeben sich keine nennenswerten Unterschiede.

Graphik 4: Gesellschaft beim Konsum von Cannabis nach Cannabishandel



alleine: \*\*\*

mit Gleichaltrigen: \*\*\*

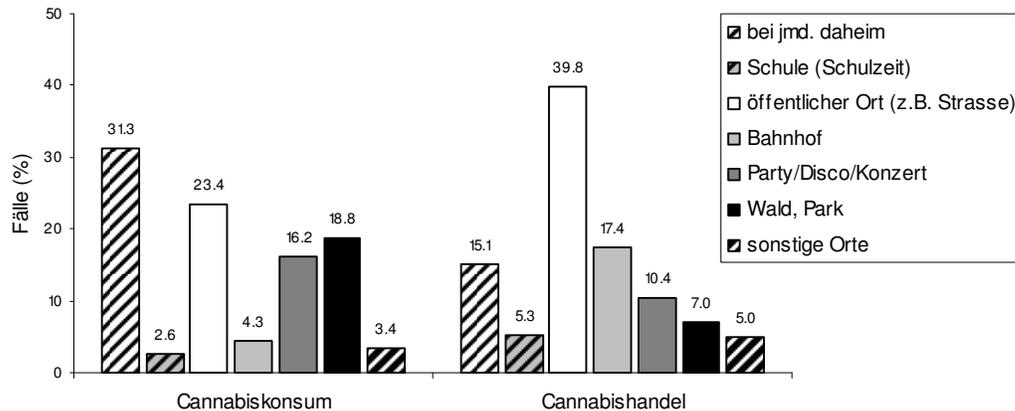
mit Erwachsenen (und Gleichaltrigen): \*\*\*

Unterschiede ergeben sich jedoch, wenn man Jugendliche, die nicht nur kiffen, sondern auch mit Cannabis dealen mit solchen, die nur kiffen, nicht aber dealen vergleicht (Graphik 4). Erstgenannte kiffen häufiger alleine oder zusammen mit Erwachsenen als nur Konsumenten. Offensichtlich spielt bei Jugendlichen, die nur kiffen aber nicht dealen, der soziale Aspekt beim Kiffen eine wichtigere Rolle als bei jugendlichen Dealern. Dass Jugendliche, die auch mit Cannabis dealen, häufiger alleine kiffen, könnte ein Indiz für ein erhöhtes Suchtpotenzial sein.

### 3.3 Örtlichkeiten

Als weiterer Tatumstand wurde der Ort des Konsums von und Handels mit Cannabis erhoben (Graphik 5). Als Örtlichkeiten können primär drei Bereiche unterschieden werden: erstens der private Raum (bei jemandem zu Hause), zweitens die Schule (während der Schulzeit) und drittens der öffentliche Raum. Dieser wurde für die vorliegenden Analysen weiter unterteilt in öffentliche Orte wie z.B. die Strasse oder Plätze, Bahnhöfe, Partys/Discos/Konzerte sowie naturnahe Orte wie Wälder oder Parks.

Graphik 5: Ort des Konsums von und Handels mit Cannabis

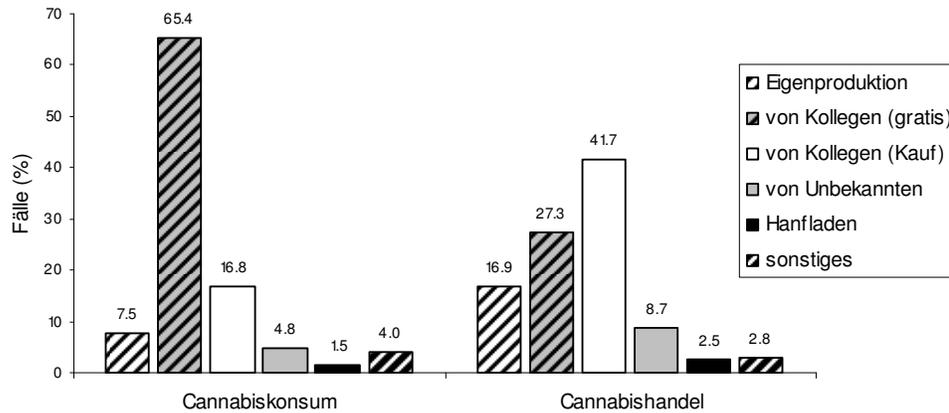


Generell kann gesagt werden, dass Cannabis vorwiegend im öffentlichen Raum konsumiert und gehandelt wird (63% für Konsum und 75% für Handel). Der Handel findet häufig an öffentlichen Orten wie z.B. auf der Strasse (40%) oder an Bahnhöfen (17%) statt. Konsumiert wird zwar auch häufig an öffentlichen Orten (23%), daneben sind jedoch auch Partys/Disco/Konzerte (16%) oder die Natur (19%) beliebt, während diese beiden Örtlichkeiten für den Handel von geringerer Bedeutung sind. Dafür ist der Bahnhof, wo wie gesagt häufig Cannabis gedealt wird, als Konsumort nicht sehr beliebt (4%). Dies ist nachvollziehbar, da Bahnhöfe als Knotenpunkte ideal für ein kurzes Treffen zum Austausch von Geld gegen Drogen sind, während sich die Jugendlichen für den Konsum dann lieber an etwas ruhigere Orte (z.B. in die Natur) oder an Orte, wo nicht so viele Erwachsene anwesend sind (z.B. Partys) zurückziehen. Darauf weist auch die Tatsache hin, dass relativ häufig im privaten Raum (bei sich oder jemand anderem zu Hause) gekiffert wird (31%). Erfreulich ist, dass die Schule weder als Konsum- noch als Handelsort üblich ist (3% resp. 5%). Zwar wären auch dort die Voraussetzungen für den Handel mit Cannabis gegeben (Anwesenheit von vielen potentiellen Käufern), doch scheint die Anwesenheit von erwachsenen Aufsichtspersonen solche Tätigkeiten weitgehend verhindern zu können. Hinsichtlich des Geschlechtes sowie des Migrationshintergrundes ergeben sich keine signifikanten Unterschiede.

### 3.4 Herkunft Cannabis

Eine wichtige Frage im Zusammenhang mit dem Konsum und Handel von Cannabis ist, woher sich die Jugendlichen den Cannabis beschaffen. Graphik 6 zeigt, dass die Jugendlichen den Cannabis sowohl für den Konsum als auch für den Handel vorwiegend von Kollegen erhalten (82% vs. 69%). Konsumenten erhalten es dabei meistens umsonst, während Jugendliche, die Cannabis zum Weiterverkauf von ihren Kollegen erhalten, häufiger dafür bezahlen müssen. Neben dem Erhalt von Kollegen spielt auch die Eigenproduktion eine gewisse Rolle. Von den Konsumenten bauen 8% ihre Hanfpflanzen selber an, bei denjenigen Jugendlichen, die damit dealen, sind es sogar 17%. Nur sehr wenige Konsumenten kaufen den Cannabis Unbekannten auf der Strasse ab (5%) oder kaufen ihn in Hanfläden (2%). Bei den Dealern, sind diese Zahlen zwar etwas höher (9% resp. 3%), doch auch bei ihnen sind Käufe auf dem offenen Markt nur von marginaler Bedeutung.

Graphik 6: Herkunft des Cannabis für den Konsum und Handel



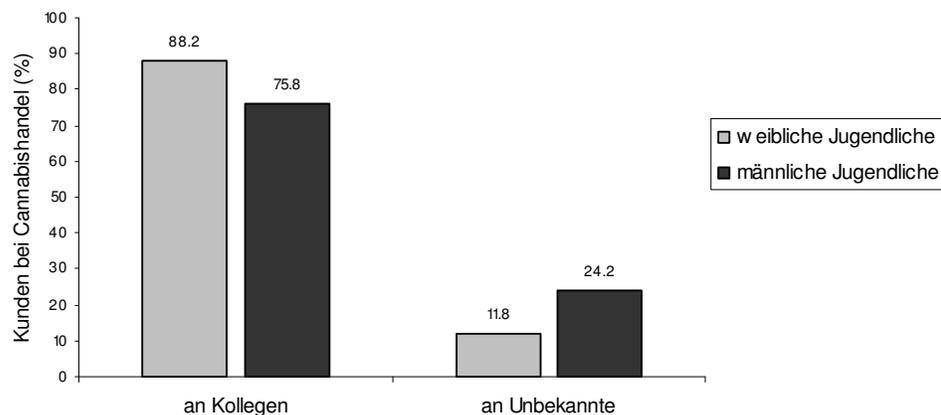
Hinsichtlich des Migrationshintergrundes ergeben sich keine signifikanten Unterschiede für die Herkunft des Cannabis für den Konsum und Handel. Hinsichtlich des Geschlechtes kann gesagt werden, dass (weibliche) Konsumentinnen im Vergleich zu (männlichen) Konsumenten Cannabis etwas häufiger umsonst von Kollegen erhalten, während (männliche) Konsumenten es häufiger von Kollegen oder Unbekannten abkaufen und es auch etwas häufiger selber anpflanzen. Die Unterschiede sind jedoch nur gering, weshalb auf detaillierte Zahlen verzichtet wird.

Ein Vergleich mit den Zahlen aus dem Cannabismonitoring (Arbeitsgruppe Cannabismonitoring, 2008) mit seinen zwei Erhebungen 2004 und 2007 lässt den Schluss zu, dass der dort verzeichnete Trend von unseren Daten weitergeführt wird. Die Bedeutung von Freunden für den Erhalt von Cannabis ist gestiegen, während die Beschaffung in Hanfläden (infolge der Schliessung derselben ab 2004) drastisch abgenommen hat. Eine Diskrepanz lässt sich jedoch ausmachen; während die Jugendlichen, die das Cannabis auf der Gasse einem Unbekannten abkaufen, im Cannabismonitoring zwischen 2004 und 2007 von 5.7% auf 13.0% zugenommen hat, liegen unsere Zahlen mit 4.8% sogar unter dem Wert von 2004. Es bleibt jedoch anzumerken, dass es sich bei den Personen im Cannabismonitoring um Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 13 und 29 Jahren handelt, während bei uns nur Jugendliche im 9. Schuljahr (15-16-Jährige) befragt wurden. Es wäre gut möglich, dass ältere Personen das Cannabis eher von Unbekannten kaufen. Zahlen des Cannabismonitoring für die einzelnen Alterskategorien liegen uns leider nicht vor.

### 3.5 Handel: Kunden und finanzieller Ertrag

Neben der Herkunft des Cannabis für den Handel bei Jugendlichen interessiert auch, an welche Personen die Jugendlichen Cannabis weiterverkaufen. Auch hier spielen Kollegen eine wichtige Rolle; insgesamt gaben 79% der jugendlichen Cannabisdealer an, dass sie die Drogen an Kollegen abgeben würden. Nur 21% verkaufen es an ihnen nicht näher bekannte Personen. Es zeigt sich hier jedoch ein beträchtlicher Unterschied zwischen den Geschlechtern (Graphik 7); männliche Jugendliche dealen doppelt so häufig wie weibliche mit unbekanntem Personen (24% vs. 12%).

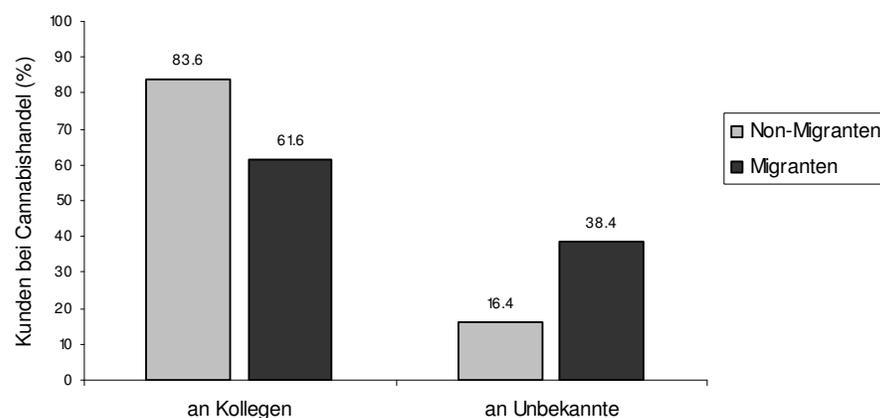
Graphik 7: Kunden bei Handel mit Cannabis nach Geschlecht



Geschlecht: \*\*

Zwischen Migranten und Non-Migranten ist der Unterschied hinsichtlich der Abgabe von Cannabis sogar noch stärker (Graphik 8); während 16% der Non-Migranten Unbekannten Cannabis verkaufen, tun dies bei den Migranten ganze 38%.

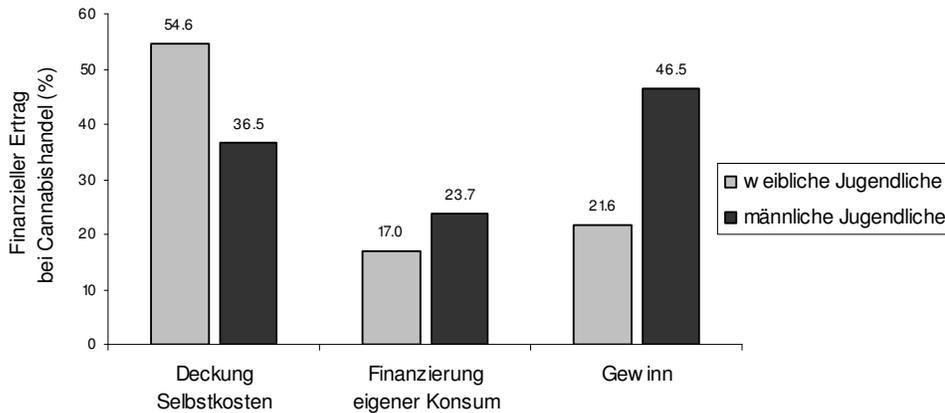
Graphik 8: Kunden bei Handel mit Cannabis nach Migrationshintergrund



Migrationshintergrund: \*\*\*

Ein weiterer wichtiger Aspekt des Cannabishandels ist die Frage nach dem finanziellen Ertrag, den die jugendlichen Verkäufer erzielen. In der vorliegenden Untersuchung wurde deshalb auch erhoben, welchen Gewinn die Jugendlichen mit dem Handel von Cannabis erzielen. Insgesamt decken 41% der Jugendlichen mit dem Verkauf von Cannabis nur ihre Selbstkosten (z.B., indem sie eine grössere Menge Cannabis einkaufen, die sie dann mit ihren Kollegen teilen und ihnen jeder seinen Beitrag dazu bezahlt), 19% finanzieren sich mit dem Handel ihren eigenen Konsum und 40% erzielen mit dem Verkauf einen Gewinn (der über die Finanzierung des Eigenkonsums hinausgeht).

Graphik 9: Finanzieller Ertrag beim Handel mit Cannabis nach Geschlecht



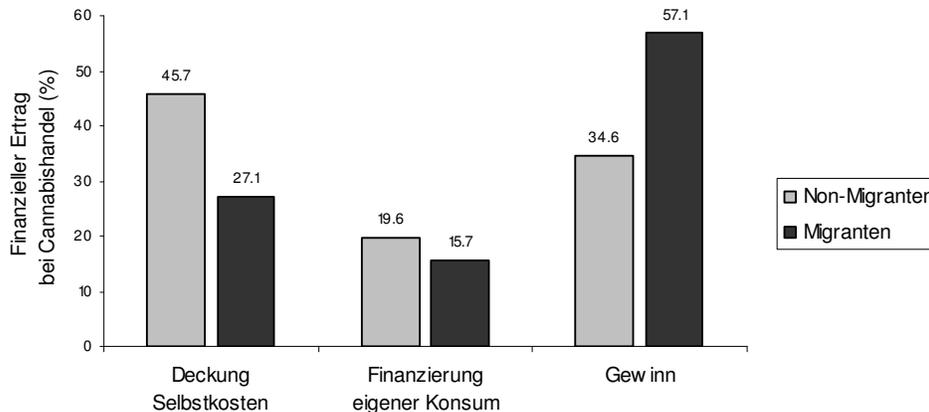
Deckung Selbstkosten: \*\*

Finanzierung eigener Konsum: ns

Gewinn: \*\*\*

Männliche Jugendliche verdienen doppelt so häufig wie weibliche etwas an ihrem Cannabishandel, während weibliche Jugendliche häufiger nur gerade ihre Selbstkosten decken (Graphik 9). Auch Migranten erzielen häufiger als Non-Migranten einen Gewinn beim Handeln mit Cannabis, während das Dealen von Non-Migranten häufiger nur zur Selbstkostendeckung reicht (Graphik 10). Die Raten für die Finanzierung des eigenen Konsums unterscheiden sich hinsichtlich der Geschlechter und zwischen Migranten und Non-Migranten nicht signifikant.

Graphik 10: Finanzieller Ertrag beim Handel mit Cannabis nach Migrationshintergrund



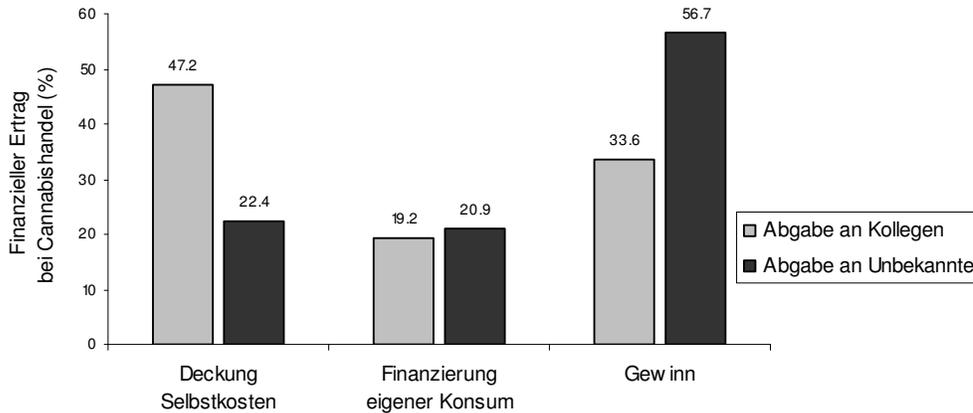
Deckung Selbstkosten: \*\*

Finanzierung eigener Konsum: ns

Gewinn: \*\*\*

Die Bekanntheit der Kunden sowie der finanzielle Ertrag beim Handel mit Cannabis sind nicht unabhängig voneinander (Graphik 11). Fast die Hälfte der jugendlichen Dealer, die Cannabis vorwiegend an Kollegen verkauft, deckt damit nur seine Selbstkosten, während dies bei den Dealern, die vorwiegend Unbekannte beliefern, nur 22% sind. Dagegen erzielen Letztgenannte häufiger einen Gewinn aus ihrem Cannabisverkauf (57%) als Dealer, die Cannabis normalerweise nur an Kollegen abgeben (34%). Die Raten der Jugendlichen, die mit dem Dealen ihren eigenen Konsum finanzieren, sind vergleichbar (19% bei Kollegen vs. 21% bei Unbekannten).

Graphik 11: Finanzieller Ertrag beim Handel mit Cannabis nach Kundenart



Deckung Selbstkosten: \*\*\*

Finanzierung eigener Konsum: ns

Gewinn: \*\*\*

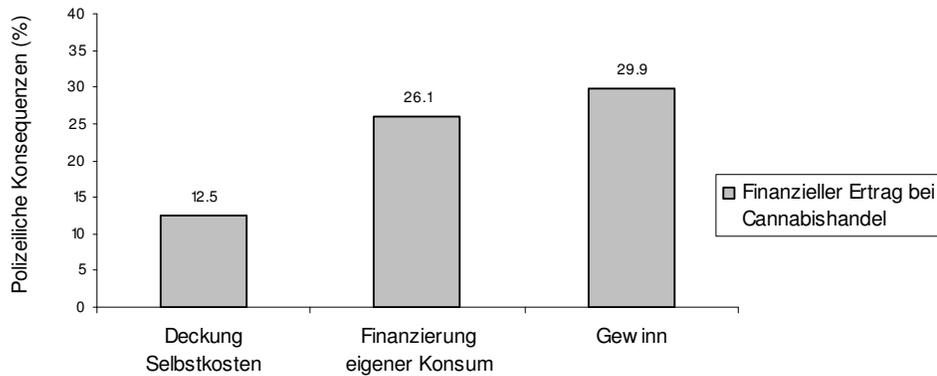
Die Abgabe von Cannabis an Unbekannte sowie das Erzielen eines Gewinns beim Dealen stehen also offensichtlich in einem Zusammenhang zueinander. Wird Cannabis vorwiegend an Unbekannte verkauft und dabei auch ein Gewinn erzielt, so kann von einem professionellen Dealen gesprochen werden, während die Abgabe an Kollegen nur zur Selbstkostendeckung eher auf ein weniger schwerwiegendes Dealen (im privaten Rahmen) hindeutet. Die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen sowie zwischen Migranten und Non-Migranten (häufigere Abgabe an Unbekannte sowie häufigerer gewinnbringender Verkauf bei männlichen Jugendlichen und Migranten) lässt somit den Schluss zu, dass das Dealen mit Cannabis von männlichen Jugendlichen und Migranten professioneller ausgeübt wird.

### 3.6 Handel: polizeiliche Konsequenzen

Der Handel mit Cannabis ist eine illegale Tätigkeit, die von der Polizei verfolgt wird. Da Jugendliche häufig unter ihresgleichen Handel betreiben, kann angenommen werden, dass nicht sehr viele dieser illegalen Akte der Polizei gemeldet oder durch die Polizei in Erfahrung gebracht werden. In der vorliegenden Untersuchung wurde erhoben, ob es wegen des Dealens mit Cannabis schon mal zu Problemen mit der Polizei gekommen ist.

Insgesamt hatten nur gerade 22% der jugendlichen Dealer schon mal wegen des Dealens Probleme mit der Polizei. Offensichtlich bleibt also der Cannabishandel unter Jugendlichen grösstenteils von der Polizei unentdeckt oder wird der Polizei nicht gemeldet. Jugendliche haben unabhängig von ihrem Geschlecht oder Migrationshintergrund gleich häufig (prozentual zur Anzahl Dealer) mit polizeilichen Konsequenzen zu rechnen. Dies könnte als Hinweis darauf gedeutet werden, dass bei der polizeilichen Verfolgung der jugendlichen Cannabisdealer keine systematische Selektion von gewissen Personengruppen stattfindet.

Graphik 12: Polizeiliche Konsequenzen nach finanziellem Ertrag von Cannabishandel



Deckung Selbstkosten vs. Finanzierung eigener Konsum: \*

Deckung Selbstkosten vs. Gewinn: \*\*\*

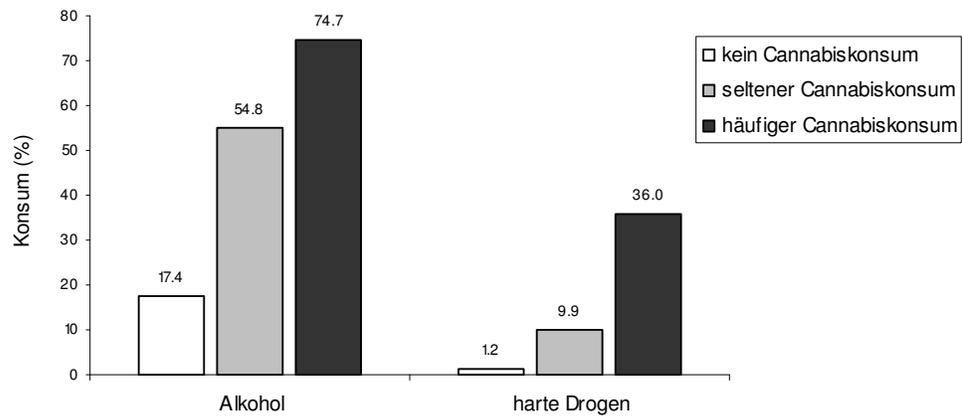
Finanzierung eigener Konsum vs. Gewinn: ns

Indessen ist es sehr wohl so, dass die Polizei selektiv vorgeht, wenn es um die Härte der Fälle geht (Graphik 12). Nur 13% der Jugendlichen, die bloss zur Deckung der Selbstkosten dealen, hatten schon mal mit der Polizei zu tun, während die entsprechende Rate bei denjenigen, die gewinnbringend dealen, mit 30% mehr als doppelt so hoch liegt. Auch wenn Jugendliche dealen, um ihren eigenen Konsum zu finanzieren, haben sie häufiger mit polizeilichen Konsequenzen zu rechnen (26%). Allerdings bleibt anzumerken, dass anhand der erhobenen Daten nicht festgestellt werden kann, ob diese Selektion durch die Polizei selber zustande kommt oder ob die Anzeigeraten an die Polizei bereits unterschiedlich sind, erwachsene Personen (Eltern, Lehrpersonen, etc.) der Polizei also eher solche Täter melden, die professionell dealen. Zudem zeigt sich, was die Bekanntheit der Kunden anbelangt, kein Unterschied in Bezug auf die polizeilichen Konsequenzen; Jugendliche, die Cannabis vorwiegend an Unbekannte verkaufen und solche, die normalerweise nur Kollegen beliefern, berichten gleich häufig von Problemen mit der Polizei. Diese Resultate gelten allesamt für beide Geschlechter sowie für Migranten und Non-Migranten gleichermassen.

### 3.7 Cannabiskonsum und Konsum von Alkohol und harten Drogen

Wie Graphik 13 zeigt, bestehen starke Zusammenhänge zwischen dem Cannabiskonsum und dem Konsum von Alkohol und harten Drogen. Je häufiger ein Jugendlicher kiff, desto grösser ist auch das Risiko, dass er daneben noch Alkohol und harte Drogen konsumiert. Nur 17% der Jugendlichen, die nicht kiffen, trinken regelmässig (d.h. wöchentlich) Alkohol. Bei den seltenen Kiffern sind es schon 55% und bei den häufigen Kiffern sogar 75%. Ähnlich sieht das Bild in Bezug auf den Konsum von harten Drogen aus. Von den Jugendlichen, die gar nicht kiffen, konsumiert nur 1% harte Drogen. Bei seltenen Kiffern sind es 10% und bei regelmässigen Kiffern ganze 36%. Hinsichtlich des Geschlechtes sowie des Migrationshintergrundes ergeben sich keine signifikanten Unterschiede. Ob Cannabis als Einstiegsdroge für harte Drogen fungiert, kann anhand unserer Daten (da Querschnittsdaten) nicht eruiert werden.

Graphik 13: Konsum von Alkohol und harten Drogen nach Häufigkeit des Cannabiskonsums



Alkohol: Bier/Wein und starker Alkohol (wöchentlicher Konsum)

harte Drogen: Kokain, Heroin, Ecstasy, Amphetamin, Speed, LSD und halluzinogene Pilze

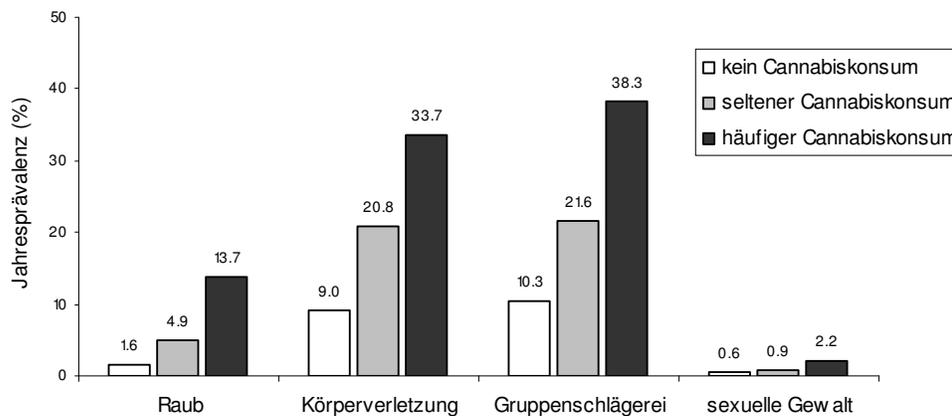
## 4 Cannabiskonsum und Gewalt

Cannabis gilt gemeinhin als friedliche Droge, die eher zu einem passiven, motivationslosen Verhalten führt. Da in der vorliegenden Untersuchung sowohl der Konsum von Cannabis als auch gewalttätiges Verhalten erhoben wurden, kann anhand der Daten ein allfälliger Zusammenhang zwischen Cannabis und Gewalt analysiert werden. Folgende vier Gewaltdelikte wurden untersucht: Raub, Körperverletzung, Gruppenschlägerei und sexuelle Gewalt.

### 4.1 Cannabiskonsum und selbstberichtete Gewalt

Alle vier erhobenen Gewaltdelikte (Raub, Körperverletzung, Gruppenschlägerei und sexuelle Gewalt) werden von Cannabiskonsumenten häufiger begangen als von Nichtkonsumenten (Graphik 14). Dabei ist auch die Häufigkeit des Konsums entscheidend, denn regelmässige Kiffer sind häufiger gewalttätig als Jugendliche, die nur selten kiffen. Der Zusammenhang mit dem Konsum von Cannabis gilt ausnahmslos für alle vier Gewaltdelikte sowie für männliche und weibliche Jugendliche und Migranten und Non-Migranten einzeln.

Graphik 14: Jahresprävalenzen von selbstberichteten Gewaltdelikten nach Häufigkeit des Cannabiskonsums



Raub: alle Vergleiche: \*\*\*

Körperverletzung: alle Vergleiche: \*\*\*

Gruppenschlägerei: alle Vergleiche: \*\*\*

sexuelle Gewalt: kein vs. seltener Konsum: ns, kein vs. häufiger Konsum: \*\*\* und seltener vs. häufiger Konsum: ns

Neben dem Cannabiskonsum weisen auch der Konsum von Alkohol und harten Drogen einen positiven Zusammenhang mit gewalttätigem Verhalten auf. Auch gewisse Freizeitfaktoren wie z.B. ein häufiger abendlicher Ausgang oder häufiges Rumhängen an öffentlichen Orten sind mit erhöhter Gewalt verbunden. Da sich Kiffer im Hinblick auf diese Faktoren von Nichtkiffern stark unterscheiden – Kiffer konsumieren häufiger Alkohol und harte Drogen (siehe Kap. 3.7) und gehen häufiger abends in den Ausgang oder hängen häufiger herum – stellt sich nun die Frage, ob die erhöhte Gewalttätigkeit von Kiffern bloss aufgrund ihres unterschiedlichen Lebensstils zustande kommt. Mit multivariaten Analyseverfahren, z.B. der logistischen Regression, lassen sich Korrelationen von mehreren Faktoren mit einer abhängigen Variablen unter statistischer Kontrolle der jeweils anderen Faktoren berechnen. Im Folgenden wurden drei verschiedene Modelle berechnet, jeweils mit Gewalt als abhängiger Variablen. Modell 1 berücksichtigt als Faktor allein den Cannabiskonsum, es wird hier folglich der generelle Zusammenhang zwischen Cannabis und Gewalt berechnet. Modell 2 berechnet den individuellen Zusammenhang zwischen Cannabis und Gewalt unter statistischer Kontrolle des weiteren Substanzkonsums (Alkohol und harte Drogen). Bei Modell 3 schliess-

lich werden zusätzlich zum Substanzkonsum auch die Freizeitfaktoren häufiger Ausgang und häufiges Rumhängen berücksichtigt. Tabelle 4 zeigt die Modelle für männliche und weibliche Jugendliche, Tabelle 5 die gleichen Modelle für Migranten und Non-Migranten. Als Mass für die Stärke der Zusammenhänge werden die Odds Ratios ausgewiesen (je grösser die Odds Ratio desto stärker der Zusammenhang). Die Resultate zeigen, dass der Zusammenhang zwischen Cannabis und Gewalt schwächer wird, wenn man den weiteren Substanzkonsum (und die Tatsache, dass Kiffer häufiger als Nichtkiffer auch noch Alkohol oder harte Drogen konsumieren) berücksichtigt. Kontrolliert man zusätzlich auch noch die Freizeitfaktoren (häufiger Ausgang und häufiges Rumhängen), so wird die Korrelation zwischen Cannabis und Gewalt zwar noch schwächer, bleibt jedoch immer noch statistisch signifikant. Dies bedeutet, dass der starke Zusammenhang zwischen dem Konsum von Cannabis und gewalttätigem Verhalten teilweise mit dem unterschiedlichen Lebensstil von Kiffern und Nichtkiffen, teilweise jedoch auch wirklich mit dem Konsum von Cannabis zusammenhängt. Zudem lassen die Resultate erkennen, dass der Zusammenhang zwischen Cannabis und Gewalt bei weiblichen Jugendlichen und Non-Migranten generell stärker ist als bei männlichen Jugendlichen und Migranten. Offensichtlich wirkt sich also der Risikofaktor Cannabiskonsum bei Jugendlichen, die generell bereits erhöhte Gewalttaten aufweisen (Migranten, männliche Jugendliche), weniger stark aus als bei Jugendlichen, deren Raten für Gewaltdelikte tiefer sind (Non-Migranten, weibliche Jugendliche).

Tabelle 4: Multivariate Analysen zum Zusammenhang zwischen Gewalt und Substanzkonsum sowie Freizeitverhalten (logistische Regression, Odds Ratios) nach Geschlecht

	gewalttätiges Verhalten <sup>a</sup>					
	männliche Jugendliche			weibliche Jugendliche		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Substanzkonsum</i>						
Cannabis <sup>b</sup>	2.54***	1.67***	1.29*	4.08***	2.62***	1.90***
Alkohol <sup>c</sup>		2.00***	1.77***		1.74***	1.54**
harte Drogen <sup>d</sup>		2.18***	1.78**		3.05***	2.11**
<i>Freizeitverhalten</i>						
häufiger Ausgang <sup>e</sup>			2.02***			1.69***
häufiges Rumhängen <sup>f</sup>			2.23***			2.77***

<sup>a</sup> abhängige Variable: kein vs. mind. ein begangenes Gewaltdelikt in den letzten 12 Monaten

<sup>b</sup> kein Konsum vs. Konsum von Cannabis in den letzten 12 Monaten

<sup>c</sup> unregelmässiger/gar kein Konsum vs. regelmässiger (wöchentlicher) Konsum von Alkohol in den letzten 12 Monaten

<sup>d</sup> kein Konsum vs. Konsum von harten Drogen in den letzten 12 Monaten

<sup>e</sup> abendlicher Ausgang max. zweimal vs. mind. dreimal pro Woche

<sup>f</sup> Rumhängen an öffentlichen Orten selten vs. häufig (fast täglich)

Tabelle 5: Multivariate Analysen zum Zusammenhang zwischen Gewalt und Substanzkonsum sowie Freizeitverhalten (logistische Regression, Odds Ratios) nach Migrationshintergrund

	gewalttätiges Verhalten <sup>a</sup>					
	Migranten			Non-Migranten		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Substanzkonsum</i>						
Cannabis <sup>b</sup>	2.87***	2.10***	1.56**	4.00***	2.20***	1.71***
Alkohol <sup>c</sup>		1.90***	1.69**		2.76***	2.40***
harte Drogen <sup>d</sup>		1.29	1.16		2.98***	2.35***
<i>Freizeitverhalten</i>						
häufiger Ausgang <sup>e</sup>			1.52**			1.97***
häufiges Rumhängen <sup>f</sup>			2.35***			1.94***

<sup>a</sup> abhängige Variable: kein vs. mind. ein begangenes Gewaltdelikt in den letzten 12 Monaten

<sup>b</sup> kein Konsum vs. Konsum von Cannabis in den letzten 12 Monaten

<sup>c</sup> unregelmässiger/gar kein Konsum vs. regelmässiger (wöchentlicher) Konsum von Alkohol in den letzten 12 Monaten

<sup>d</sup> kein Konsum vs. Konsum von harten Drogen in den letzten 12 Monaten

<sup>e</sup> abendlicher Ausgang max. zweimal vs. mind. dreimal pro Woche

<sup>f</sup> Rumhängen an öffentlichen Orten selten vs. häufig (fast täglich)

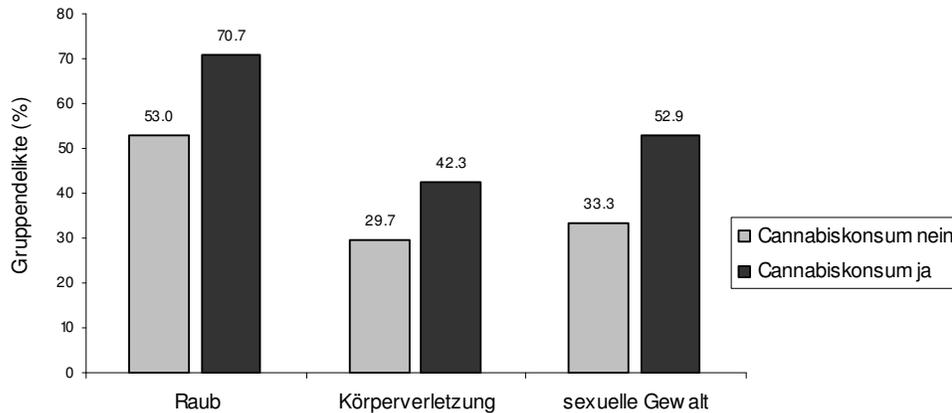
Die hier aufgezeigten Resultate decken sich mit denjenigen des ISRD-2 (International Self-Reported Delinquency), einer im Jahre 2006 durchgeführten, internationalen Jugendbefragung zu selbstberichteter Delinquenz (Steketee, forthcoming). Auch dort bleibt der positive Zusammenhang zwischen Cannabiskonsum und Gewalt bestehen, wenn man den weiteren Substanzkonsum mitberücksichtigt. Eigene Analysen des Schweizer Subsamples der ISRD-2-Daten ergeben zudem, dass auch die Kontrolle des abendlichen Ausgangs nicht zu einem Verschwinden der Korrelation zwischen Cannabiskonsum und gewalttätigem Verhalten führt.

## 4.2 Tatumstände der Gewaltdelikte von Konsumenten und Nichtkonsumenten

Neben der Frage nach dem Ausmass von Gewaltdelikten ist auch die Frage, unter welchen Umständen diese Delikte verübt werden, interessant (siehe auch Kap. 3.2). In diesem Kapitel soll nun aufgezeigt werden, inwiefern sich Gewaltdelikte, die von Cannabiskonsumenten verübt werden, von solchen, die durch Nichtkonsumenten begangen werden, unterscheiden.

Wie bereits für den Substanzkonsum wurde auch für die Gewaltdelikte erhoben, ob die Tat alleine oder zusammen mit anderen Personen ausgeübt wurde. Jugendliche begehen Körperverletzungen und sexuelle Gewaltdelikte mehrheitlich alleine (65% resp. 57%). Raub kann hingegen als Gruppendedikt angesehen werden; 64% der Raubüberfälle werden von mindestens zwei Tätern verübt. Vergleicht man nun Kiffer mit Jugendlichen, die kein Cannabis konsumieren, so zeigt sich, dass Cannabiskonsumenten Gewalt häufiger in Gruppen anwenden als Nichtkonsumenten (Graphik 15). Bei den Raubtaten ist die Rate der Gruppendedikte bei Konsumenten 71%, bei Nichtkonsumenten liegt sie mit 53% deutlich tiefer. Auch Körperverletzungen begehen Konsumenten häufiger in Gruppen (42%) als Nichtkonsumenten (30%). Ein ähnliches Bild zeigt sich für sexuelle Gewalt (53% vs. 33%), allerdings erreicht hier der Unterschied aufgrund der geringen Zahlen keine statistische Relevanz. Für Gruppenschlägerei wurden keine Zahlen erhoben, da bei diesem Delikt per se immer mehrere Personen involviert sind (und eine Unterscheidung in Opfer und Täter oft sehr schwierig bis unmöglich ist).

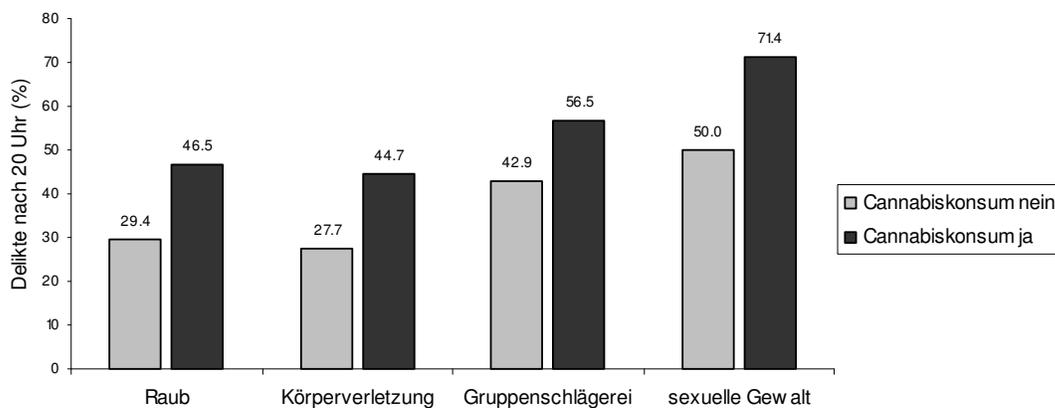
Graphik 15: Gewaltdelikten in Gruppen nach Cannabiskonsum



Raub: \*  
 Körperverletzung: \*\*\*  
 sexuelle Gewalt: ns

Als weiterer Tatbestand wurde die Tageszeit erhoben, zu der Gewaltdelikte verübt werden. Dabei wurde zwischen Delikten, die tagsüber (d.h. bis 20 Uhr), und solchen, die abends oder nachts (d.h. nach 20 Uhr) begangen werden, differenziert. Insgesamt werden 40% der Raubtaten nach 20 Uhr ausgeübt, bei den Körperverletzungen sind es 36%, bei den Gruppenschlägereien 49% und bei den sexueller Gewalttaten 60%. Wenn man beachtet, dass die Zeitspanne vor 20 Uhr viel länger dauert als diejenige nach 20 Uhr, so kann gesagt werden, dass nach 20 Uhr überproportional viele Gewaltdelikte verübt werden. Zudem weist die Tatzeit einen Zusammenhang mit dem Konsum von Cannabis auf. Jugendliche Kiffer verüben Gewaltdelikte häufiger abends und nachts als Nichtkonsumenten (Graphik 16). Die entsprechenden Raten betragen 47% vs. 29% für Raubtaten, 45% vs. 28% für Körperverletzungen, 57% vs. 43% für Gruppenschlägereien und 71% vs. 50% für sexuelle Gewalttaten.

Graphik 16: Gewaltdelikte abends/nachts nach Cannabiskonsum



Raub: \*  
 Körperverletzung: \*\*\*  
 Gruppenschlägerei: \*\*\*  
 sexuelle Gewalt: zu kleine Zahlen für eine statistische Analyse

Als Indikator für die Schwere der Gewalt wurde bei Körperverletzungen erhoben, ob die Tat mit einer Waffe begangen wurde. Insgesamt werden 12% aller Körperverletzungen von Jugendlichen mit einer Waffe ausgeübt. Cannabiskonsumern benutzen eine solche aber mehr als doppelt so häufig wie Nichtkonsumenten (19% vs. 8%, siehe Tabelle 6). Körperverletzungen, die von Kiffern begangen werden, sind also offensichtlich brutaler als solche von Nichtkonsumenten.

Tabelle 6: Körperverletzungen mit Waffengebrauch nach Cannabiskonsum

	Waffengebrauch bei Körperverletzungen (%)
alle Jugendliche	12.2
Cannabiskonsum:	
nein	7.5
ja	18.6

Cannabiskonsum: \*\*\*

Eine getrennte Analyse nach Geschlecht oder Migrationshintergrund konnte aufgrund der nicht sehr grossen Zahlen nur vereinzelt durchgeführt werden, wobei sich jedoch keine signifikanten Differenzen ergaben. Die Resultate im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen dem Konsum von Cannabis und den Tatumständen von Gewaltdelikten gelten folglich für männliche und weibliche Jugendliche sowie für Migranten und Non-Migranten gleichermaßen.

---

## 5 Literaturverzeichnis

Arbeitsgruppe Cannabismonitoring (2008). *Veränderungen im Cannabiskonsum 2004 bis 2007: Ergebnisse des Schweizerischen Cannabismonitorings*. Bern: Bundesamt für Gesundheit.

Lucia, S., Herrmann, L. & Killias, M. (2007). How important are interview methods and questionnaire designs in research on self-reported juvenile delinquency? An experimental comparison of internet vs paper-and-pencil questionnaires and different definitions of the reference period. *Journal of Experimental Criminology*, 3, 39–64.

Steketee M. (forthcoming). Substance Use of Young People in Thirty Countries. In J. Junger-Tas, I. H. Marshall, D. Enzmann, M. Killias, B. Gruszczynska & M. Stekete (Eds.), *The Many Faces of Youth Crime*. New York: Springer.